

Verlag:
Zahl 7 Nr.
Inhalt:
werden angenommen:
bis Mittags
12 Uhr:
Marienstraße 13.

Preis in dies. Blatte
haben eine erfolgreiche
Verbreitung.
Hefenpreis:
13,000 Exemplare.

Dresdener Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Drobisch.

Druck und Eigentum der Herausgeber: Klopsch & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Abonnement:
vierteljährlich 20 Ngr.
bei unregelmäßiger Be-
zahlung in's Ganze.
Durch die Königl. Post
vierteljährlich 22 Ngr.
Einzeln. Nummern
1 Ngr.

Inseratenpreise:
für den Raum einer
gespaltenen Zeile:
1 Ngr. Unter „Einge-
sandt“ die Zeile
2 Ngr.

Dresd n. den 21. Mai.

Im Landhause sind die Vorbereitungen für den Empfang der Kammern fast beendet; die feierliche Eröffnung wird jedoch wahrscheinlich im Schlosse persönlich von Sr. Majestät vorgenommen werden. Die Thronrede selbst scheint noch nicht abgefaßt zu sein. Sehr gespannt ist man auf das Auftreten der Leipziger Abgeordneten, namentlich erörtert man vielfach die Frage, ob der Bürgermeister Leipzigs seinen Sitz in der ersten Kammer einnehmen wird?

Die Stadtverordneten Leipzigs haben am 17. auf Biedermanns Antrag beschlossen, gegenüber der v. Beust'schen Zurechtweisung zu Protokoll zu erklären, daß sie noch jetzt der Meinung leben, hinsichtlich ihres Beitritts zur Rathseingabe nach Pflicht und Gewissen gehandelt zu haben. Nur sechs Stimmen waren gegen diesen Beschluß. Geh. Rath Dr. jur. v. Wächter und der bekannte Bautenunternehmer größten Styls Dr. jur. Carl Heine gaben die Erklärung ab, sie würden, wenn sie in jener Sitzung anwesend gewesen wären, nicht für den Beitritt zur Rathseingabe an die Regierung gestimmt haben. — Wichtig ist eine Errundenschaft des Stadtverordnetencollegs, die ihm gestern Namens der Regierung durch den Rath publicirt ward, die nämlich, daß hinsichtlich der Wahl des Vicebürgermeisters, sowie des Polizeidirectors lediglich in die Hände der Stadtverordneten gelegt sein solle.

Das Kriegsgericht und die Wirtschaftsverwaltung der Leipziger Jäger-Brigade ist nach Dresden verlegt worden und sind die betreffenden Beamten bereits vorgestern hier eingetroffen.

Das Dresdener Pestalozzistift hat im Jahre 1865 eine Jahresrechnung von 4417 Thalern und eine Ausgabe von 4078 Thalern gehabt.

Am 18. Mai trafen aus Leipzig für Rechnung des Reichsministeriums 150 Pferde hier ein, die von den Herren Rose und Böhm in Leipzig bezogen worden sind.

Wegen Benutzung der Eisenbahn für militärische Zwecke findet dem Vernehmen nach, in Folge gefassten Antrags preussischerseits, von heute ab bis auf Weiteres für Fahrpostsendungen ab Görlitz nach Sachsen und umgekehrt nach und über Görlitz täglich nur eine zweimalige Verbindung statt; bisher bestand eine täglich sechsmalige.

Die hiesige Gewerbeschule hat durch den Tod des Professor Ludwig einen empfindlichen Verlust erlitten.

Heute (Montag) fährt die Kapelle „Standalia“ per 4spännigen Omnibus nach Pulsnitz, um dort auf Wunsch des Restaurateurs Müller zum „grünen Wolf“ zu concertiren. Gedruckte Zettel sind bereits in der Umgegend ausgegeben und wird der Besuch ein starker sein. Die sämtlichen Regiekosten trägt der Wirth, die Kapelle concertirt selbstverständlich entreefrei.

In Dohna erhing sich der bekannte Kutscher eines hiesigen Hotels und zwar in der Behausung seiner Schwester. Krankheit ist der Grund zur That gewesen, außerdem noch kleinere Geldverluste.

Daß die neuen vom Militär angekauften Pferde noch sehr müthig sind, versteht sich von selbst und folgender allerdings traurige Vorfall gibt einen Beleg dazu. Ein Trainingspferd entwichte in Neustadt seinem Führer und versuchte über einen nicht zu hohen Zaun zu springen. Dabei spießte es sich auf den Hals in den Unterleib, sobald sofort die Eingeweide herausquollen. Nachdem das Thier aus dieser schrecklichen Situation befreit war, stürzte es zu Boden und begann mit den Füßen, wahrscheinlich vor Schmerz und Todesangst, so stark um sich zu schlagen, daß es sich mit den Hufen abermals in den herausquellenden Eingeweiden verfang und dieselben nun gänzlich herausriß. Es blieb nun nichts anderes übrig, als einen Thierarzt sofort herbeizurufen, der das Thier tödtete. Es hatte 200 Thaler gelostet.

Die „Bohemia“ schreibt: Die „D. Allg. Ztg.“ bringt eine Correspondenz, angeblich aus „Königsgrätz“, in welcher es wörtlich heißt: „Wie sehr man entschlossen ist, Königsgrätz zu halten, dürfte durch den Beschluß bewiesen werden, von dem gestern unser Commandant verständigt worden, und der dahin geht, das vor uns gelegene Dörfchen Jaromitz abzuhängen zu lassen, um es nöthigenfalls zur Erleichterung der Ausdehnung unserer Festungswerke in die Luft sprengen zu lassen.“ — Das arme Jaromitz! Trotz seiner fünftausend Einwohner wird es von dem gekrochten Correspondenten der „D. Allg. Ztg.“ doch nur als „Dörfchen“ behandelt, und während es bisher glaubte, von Königsgrätz dreihalb Meilen entfernt zu sein, ist es auf einmal knapp vor demselben gelegen. Ja, es ist erkauntlich, was so ein wohlunterrichteter Correspondent Alles vermag. Er kann sogar Briefe aus „Königsgrätz“ schreiben, ohne jemals dort gewesen zu sein. (L. A.)

Vor einigen Tagen fand man sowohl an der Anschlagtaule der alten Elbbrücke als auch anderwärts früh geschriebene Badquille angeklebt, deren Inhalt sich auf den Graf Bischoff

und die Führer der hiesigen Volksversammlungen in höchst gemeinen Auslassungen erging. Das ungewaschene Zeug wurde natürlich bald beseitigt.

Für Champagnertrinker, namentlich aber beim Gebrauch von Mineralwässern empfiehlt sich ein von Herrn Selbigeier Leuschner erfundener und vom Ministerium des Innern patentirter Apparat unter dem Namen „Trinkhahn“. Derselbe wird in den fest in der Flasche sitzenden Kork eingeschraubt und durch Oeffnung eines Verschlusses fließt nun nach Belieben der Inhalt der Flasche aus, der brauende Geist kann aber nicht entweichen, und hält sich bis zur Entleerung in der Flasche gebannt. Der Apparat ist sehr einfach und niedlich und kann in der Westentasche geführt werden.

Die Restauration in der Quergasse von der Wilsdruffer Straße zur Brüdergasse hat in Herrn Zimmermann einen neuen strebsamen Wirth erhalten. Obgleich sich inmitten der Stadt Restauration an Restauration drängt, so macht doch ein guter Wirth zu allen Zeiten gute Geschäfte, und sonach wird auch die Zimmermann'sche komfortabel eingerichtete Restauration bei Innehaltung der jetzt dort vorzüglich zu findenden Leibeserquickungen ein besuchter Ort bleiben.

Gestern Morgen schwamm an der Bohrerstraße am linken Elbufer ein weiblicher Leichnam an. Dem Vernehmen nach ist in demselben eine hiesige Bürgerwitwe ermittelt worden, die erst Tags zuvor in die Elbe gegangen sein soll, seit mehreren Jahren aber an Geistesstörung litt.

Die „Berliner Reform“ vom 17. Mai enthält folgende Notiz: „Wie es heißt, hat die preussische Regierung dem Tuilerien-Cabinet in authentischer Weise das Vorhandensein eines Separatvertrages zwischen Oesterreich und Sachsen darzulegen, nach dessen Abmächungen dem Königreich Sachsen im Falle des Sieges eine Vergrößerung auf Kosten Preußens zugesagt wird.“ — Das Dresdener Journal ist ermächtigt, diese Nachricht für unmahr zu erklären. Es besteht kein derartiger, überhaupt kein Separatvertrag zwischen Oesterreich und Sachsen.

Das Cottbuser wendische Wochenblatt „Bramborski serbski casnik“ schreibt in Nr. 20: „Bei der letzten Revue, welche der Prinz Friedrich Karl über das in Cottbus stehende preussische Militär abhielt, bemerkte derselbe unter den Zuschauern einen Mann, der mit einer ganzen Reihe von Orden geschmückt war. Sofort ließ der Prinz denselben durch seinen Adjutanten zu sich rufen. Schon in einer Entfernung von fünfzehn Schritt erkannte ihn der Prinz und rief: „Das ist ja Bionier Cito!“ (der mit Hülfe der Palliaden der Schanze Nr. 2 bei Düppel gesprengt hatte). Der Prinz fragte Cito, ob er sich nicht einmal die Bauyrer Berge ansehen wolle? Cito verstand ihn nicht und antwortete: „Königliche Hoheit, dazu ist heute zu trübe!“ Der Prinz lächelte und sagte: „Nun, in vier Wochen wird sich aufklären.“

Allgemeine Betrachtung.

„Pflingten, das liebliche Fest, ist gekommen!“ — Aber wach ein Pflingten! Ueber die grünenden Saaten herüber blitzen die Bajonnette und Helme; den Gesang der Vögel überdröhnt das dumpfe Rollen der Kanonen und Geschützwagen; die Eisenbahnwaggons, sonst gefüllt mit harmlosen Vergnügungsreisenden, starren jetzt von bewaffneten Männern; man sieht nicht mehr in den grünen Blättern jenes Buches der Natur, von dem uns auch dieser Frühling eine neue, immer schönere Auflage bereitet, sondern greift hastig nach den Zeitungsblättern, den fettgedruckten Telegrammen und geflüchteten Sensationsnachrichten. Statt daß sich Millionen glücklicher Menschen zu frohen Hoffnungen aus dem staubigen Alltagsleben erheben, erheben sich jetzt in Europa 21 Millionen bewaffneter Krieger, einander Tod und Verderben zuzusenden. Woher dies Elend, wie lange soll es noch währen?

Die letzte Frage beantwortet sich nach menschlicher Voraussicht dahin: nicht lange mehr. Das Ding muß endlich, so oder so, zur Entscheidung kommen. Bei uns in Sachsen ist zwar das Elend noch nicht auf den Höhepunkt gestiegen, wie in Preußen, wo eine barbarische Wehrverfassung den Familien die Ernährer gerade in dem Momente raubt, wo sie dieselben am nöthigsten hätten — immerhin drängt auch bei uns Alles darauf, jenem Hangen und Bangen irgendetwas ein Ende zu machen. Vernimmt man die Berichte von Personen, die jetzt Preußen bereist haben, so ist dort ein Zündstoff aufgehäuft, der vielleicht eine schreckliche Explosion verursacht. Nicht nur, daß die Beamten bei der Ebbe in allen Rassen besorgen, daß ihr nächster Gehalt draußgeht, daß die Pferde nicht mit Geld, sondern mit Bons bezahlt werden, sondern das Elend der zurückgebliebenen Familien ist grenzenlos. Provinzial-Unterstützungsstellen können nicht lange helfen, denn bald ist dort die Staatskasse leer und da die große Mehrzahl der Steuerzahler unter den Fahnen steht, kann das Volk auch nur geringe Steuern aufbringen. Die Landwehr flucht Dem, der sie von ihrer Arbeit entfremdet, und die besitzenden Klassen jähren für ihr Eigenthum, da ein

großer Theil der Sicherheitsorgane, Constabler und Nachtwächter eingezogen sind und die Diebstähle und Einbrüche in Berlin sich ins Unglaubliche steigern.

Frägt man aber nach dem Urheber dieses unsäglichen Elendes, so giebt die Stimme Europas nur eine laute und vernünftige Antwort: die Länbergier, die Verhöhnung allen Rechtes durch die reactionäre Partei in Preußen. Es liegt sonnenklar am Tage: Niemand in Europa will Preußens Frieden stören, Niemand ihm ein Stück Landes rauben, Niemand Preußens Ehre kränken. Warum sendet das sonst so preußenfreundliche Rußland Courier auf Courier nach Berlin, um einem verblendeten Fürsten die Augen zu öffnen und ihm den Abgrund zu zeigen, wohin ihn ein waghalsiger, rücksichtsloser Minister Schritt für Schritt geleitet hat? Warum richten nicht Rußland und England ihre Friedensworte nach Wien, sondern immer nur in die preussische Residenz? Natürlich, weil Niemand das Märchen glaubt, daß das finanziell gerüttelte Oesterreich so hinverbrannt sein kann, von heiler Haut mit zwei kriegerisch-tüchtigen Völkern, wie Italien und Preußen, gleichzeitig Krieg zu beginnen! Da nun aber das in seinen tiefsten Schichten empörte Europa seinen Jörn über diese elende Kriegsnoth auf den Friedensförderer wirft, die Bismarck'sche Partei aber einsteht, daß Oesterreich nicht in den Augen der Welt dazu zu stemeln ist, so sucht sie sich einen andern Sündenbock, der die Wuth von Preußens Regierung ab- und auf sich lenken soll. Diesen Brüllgelmanen glaubt man nun in Sachsen und namentlich in dem Manne gefunden zu haben, welcher seit langer Zeit im Ausland als der vorzüglichste Repräsentant der Intelligenz, der Wachsamkeit, Arbeitslust und Energie und aller der Eigenschaften gilt, welche den sächsischen Volkscharakter so rühmlich auszeichnen: der Minister von Beust. Die Berliner Officiösen glauben zwar selbst nicht mit einem Gedanken an all das dumme Zeug, daß unser kleines Sachsen die Macht habe, wenn es ja einmal der Hofer säße, ganz Europa in Flammen zu setzen. Wäre dies wirklich der Fall, wir würden ob solchen freudvollsten Beginns sofort von der Entrüstung der civilisirten Welt zerquetscht werden. Nein, die ganze Wuth namentlich des preussischen Volkes soll von den eigentlichen Friedensbrechern auf uns herübergeleitet werden, und wenn die Welt auch nicht Alles glaubt, sobald jene nur fröhlich unsern König, Regierung und Land gebührend verdächtigen, so bleibt doch vielleicht, wie sie hoffen, ein bißchen Mäkel an unserm guten Leumund haften. Sobald der junkerliche Uebermuth Preußens auf ein Hinderniß stößt, gleich heißt es: „Das hat Sachsen angefaßt!“ Wenn Hannover und Kurhessen endlich einmal sich von Preußen emancipiren — da hat wieder der verwünschte Beust gegetzt; wenn der Bundesstag eine imponirende Machtstellung einnimmt, um nicht von den rasenden Großmächten in den Staub getreten zu werden — so hat wieder Sachsen dahinter gesteckt. Wenn sich Deutschland ermannet, um seine Kräfte zur Wahrung des Rechtes und des Friedens aufzubieten — „wer anders hat dies Unmögliche möglich gemacht, als die ewigen Hegerereien und Ohrenbläserien des Herrn von Beust?“ Kurz, es kann kein Soldat in Deutschland einen abgeplagten Knopf annähen, so muß ihm Herr von Beust den Zwirn dazu eingefädelt haben. Warum aber das die übrigen Mittelstaaten, warum Oesterreich das nicht merken, daß sie unser Minister alle an der Nase herumführt? Wollte Gott doch, wir hätten die Macht, die man uns zuschreibt, wir würden nicht den Mißbrauch davon machen, den unser mächtiger Nachbarstaat davon zu machen sich ansetzt.

So sei es denn zum hundertsten Male gesagt: in Sachsen will weder Regierung und Volk einen Krieg mit Preußen, wir haben zum allerwenigsten einen Vertrag mit Oesterreich abgeschlossen, um Preußen zu überfallen. Wie? Dasselbe Sachsen, welches Art. 11 d. r. Bundesverfassung anruft, wornach sich die deutschen Bundesstaaten nicht bekriegen dürfen, soll so niederträchtig gewesen sein, mit Oesterreich sich zu allüren, um den Art. 11 zu brechen? Tollheit ist das, zumal sich hier kein Mensch nach den Oesterreichern sehnt und eine Abhängigkeit von Oesterreich mit seiner Pfaffen- und Finanzwirthschaft an Stelle des preussischen Vasallenthums uns nicht viel anderes dünkt, als das Austreiben des kleinen Teufels durch Beelzebub. Aber, was können wir denn Anderes machen, wenn uns Preußen anfällt, als nächst den verbündeten Mittelstaaten Oesterreich, das doch auch ein deutsches Bundesland ist, anzurufen? Wir wollen nicht preussisch, nicht österreichisch werden, sondern deutsch bleiben. Die Regierung kann aber doch nicht officiell im Dresdener Journal erklären: „wir wollen mit der Gesellschaft an der Donau nichts zu thun haben“, wenn wir möglicher Weise bald in der Lage sind, sie zu unserem Schutze gegen einen Feind anzurufen, der uns unterjochen will? Man beleidigt doch denjenigen nicht, dessen Hilfe man in Anspruch vielleicht wird nehmen müssen. Und neutral bleiben kann auch kein deutsches Land. Wo müssen wir rüsten in der Hoffnung, daß endlich doch in Berlin die Besinnung jurückkehrt, und lehrt sie nicht zurück, so müssen wir alle Kräfte anstrengen, daß dieser fürchterliche Ge-